Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. **Montag, den 11. November 1878.** **Nr. 528.**

Deutschland.

Berlin, 9. November. Ueber ein in den letzten Tagen vielbesprochenes Buch schreibt heute die „Post" unter dem Titel indiskrete Bücher im Wesentlichen das Folgende:

„Unter dem Titel „Graf Bismarck und seine Leute während des Krieges mit Frankreich" hat Dr. Moritz Busch, der zu diesen Leuten gehörte, nach Tagebuchblättern die tägliche Lebensgeschichte des Kanzlers und seiner Umgebung während jener Epoche ohne Gleichen veröffentlicht. Das Buch, das vor etwa zwei Wochen erschienen, wird verschlungen, besprochen, geplündert und zum Aergerniß gemacht: das Schicksal aller indiskreten Bücher.

Denn daß mit dieser Veröffentlichung eine Indiskretion begangen worden, würde man vergeblich in Abrede stellen. Die Frage ist nur, wer der Schuldige ist und worin die Schuld besteht. Scheinbar sehr leichte Fragen: der Verfasser hat sich ja genannt, sogar mit gothischen rothen Buchstaben. Aber die Klugen der Welt sind zu klug für dieses Geständniß. Sie sagen: entweder hat der Verfasser dem Helden seines Buches mit der Veröffentlichung einen Streich spielen wollen, dann ist er sehr schuldig; aber weder das Buch noch seine bisherigen Schicksale sprechen für diese Absicht. Hat aber, so fahren die Klugen fort, der Verfasser dem Fürsten Bismarck einen Gefallen thun wollen, hat er etwa gar die Erlaubniß zur Veröffentlichung eingeholt, so ist Fürst Bismarck der Schuldige. Woran schuldig? müssen wir doch fragen. Etwa daran, daß er diese Gespräche geführt, die ihm das Buch in den Mund legt, und keine anderen? Eine sonderbare Anklage, indeß sie wird erhoben. Aber die Hauptanklage soll zunächst auf die Veröffentlichung gehen, für die man den Fürsten verantwortlich zu machen sich im vollen Rechte glaubt.

Was den Verfasser bewogen, sein Tagebuch jetzt für die Oeffentlichkeit zu bearbeiten, nachdem er bei der Führung desselben an die Möglichkeit einer Veröffentlichung vor dreißig Jahren nicht gedacht zu haben selbst berichtet, darüber besitzen wir nicht die geringste thatsächliche Wissenschaft, und ebenso wenig darüber, ob die Erlaubniß des Fürsten zur Veröffentlichung eingeholt worden. Wir getrauen uns aus den offen liegenden Thatsachen auf dem Wege der gesunden Vernunft zu konstruiren, wie es sich mit der Veröffentlichung dieses Buches verhalten haben muß.

Der Verfasser berichtet aus seinen Tagebuchblättern auch getreulich das Tischgespräch, bei welchem Fürst Bismarck durch zwei von „seinen Leuten" erfuhr, daß Dr. Busch über alle Vorkommnisse und alle Gespräche mit beispielloser Treue Buch führe. Man sprach sogleich von der einstigen Veröffentlichung und der Kanzler sagte: dann wird es heißen: confer Buschii u. s. w. Wer den Charakter des Kanzlers kennt, und einige Seiten desselben könnte alle Welt kennen, der wird uns beistimmen, daß damals sich der Kanzler gesagt haben wird: wenn dieses Tagebuch existirt, soll es bei der ersten besten Gelegenheit heraus. Es ist dieselbe Methode, welche der Kanzler den diplomatischen Urkunden in unberechtigten Händen gegenüber beobachtet hat. Die Verschiedenheit der Personen, die in dem einen Falle gerichtlichen Zwang erforderte, mag in dem anderen nur eines zulassenden Winkes bedurft haben. Worin besteht der Charakterzug, aus dem diese Methode folgt? Wir denken in dem Bewußtsein, daß das lächerlichste Ding auf der Welt Geheimnisse sind, deren wir uns entäußert haben, die in Schriftstücken oder auch nur in menschlichen Erinnerungen außer uns verschlossen sein sollen. Fürst Bismarck aber liebt nicht, daß von ihm solche Geheimnisse existiren, und kann es nicht lieben. Dies unsere Erklärung, warum jenes Tagebuch veröffentlicht worden, und sie steht uns fest wie irgend ein vernünftiger Schluß.

Den Fürsten Bismarck sprechen wir demnach mit vollkommener Ueberzeugung frei von der Anklage, eine indiskrete Veröffentlichung verschuldet zu haben. Die Ankläger machen aber als neuen Klagegrund geltend, daß Fürst Bismarck solche Gespräche geführt und keine anderen. Sonderbare Leute, diese Ankläger! Sie machen dem Fürsten die großartige Ungenirtheit seiner Natur zum Vorwurf, seine unwillkürlich humoristische Auffassung der Einzelheiten des Lebens. Fürst Bismarck spricht kein Wort auch in der ungebundensten Laune, was ihn verunreinigt. Und was die Geheimnisse anlangt, so weiß er, wo man sie verwahrt. Die Nachwelt, wenn sie einst den Zusammenhang seines staatsmännischen Handelns erforscht, wird erstaunen über die Kraft des Schweigens bei dem Staatsmann, der wegen der unerhörten Freiheit seiner Rede bei den Zeitgenossen gefürchtet war. Sie wird erstaunen, wie weit die Pläne der Erfüllung vorangelegen, die kein Zeitgenosse geahnt.

Bei dem Sprecher lag die Indiskretion nicht. Wo lag sie denn? Wir glauben, Fürst Bismarck hat seit der Rückkehr aus Frankreich bei „seinen Leuten" die Kunst des Vergessens der des Gedächtnisses vorgezogen.

Wenn wir diese Auseinandersetzung recht verstehen, so hat der Reichskanzler dem Herrn Dr. Busch auf seine Anfrage, ob er das Buch publiziren solle, etwa geantwortet: „Da Sie es einmal geschrieben haben, machen Sie mit was sie wollen, und wenn es heraus muß, dann alsbald damit heraus. Im Uebrigen weiß ich mich seit meiner Rückkehr aus Frankreich besser vor den Leuten zu hüten, die das Gesprochene aufschreiben und das Aufgeschriebene verwerthen."

Auf das Buch selbst, das im Ganzen und Großen so als authentisch anerkannt ist, werden wir zurückkommen.

— Der deutsche Botschafter in Paris Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst ist heute hier eingetroffen. Derselbe begiebt sich von hier nach Beendigung seines Urlaubes auf seinen Posten nach Paris zurück, nachdem er zuvor eine Unterredung mit dem Reichskanzler gehabt.

— Am Mittwoch tritt hierselbst die ständige Eisenbahntarif-Kommission zusammen, welcher die Aufgabe obliegt, das für die Fortentwickelung des deutschen Eisenbahntarifs sich bietende Material zu sichten und zu bearbeiten. Die Kommission besteht aus den Vertretern von sechszehn deutschen Eisenbahnverwaltungen und aus zehn Delegirten aus den Kreisen industrieller und kommerzieller Interessenten.

— Alle Gerüchte, daß Preußen bereits bestimmte Vorschläge über Zollerhöhungen formulirt habe, werden in gut unterrichteten Kreisen als völlig irrthümlich bezeichnet; ebenso aber auch, daß in dieser Frage Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Fürsten Reichskanzler und dem Präsidenten des Reichskanzleramts beständen.

— Die russische Regierung, besorgt über die allarmirenden Gerüchte, welche jüngst wieder im Umlauf, hat Gelegenheit genommen, von Neuem die Versicherung ihrer friedfertigsten Gesinnungen abzugeben. Graf Schuwaloff, dessen Rückkehr nach London beschleunigt wurde, erhielt den speziellen Auftrag, dem Londoner Kabinet die Absicht des Czaren — die gewissenhafteste Ausführung des Berliner Vertrages — in vollem Umfange zu betheuern. Wie weit sich diese Versprechungen erfüllen werden, muß die Zukunft lehren. Thatsache ist, daß man im Innern Rußlands frische Truppen mobilisirt und als Nachschub über die Donau zur Okkupations-Armee dirigirt!

Ausland.

Wien, 8. November. Man schreibt dem „D. M.-Bl.":

Lassen Sie mich vor Allem nach den zuverlässigsten Informationen den Schleier von dem Geheimniß wegheben, das für unsere Blätter bis zur Stunde noch die wahre Veranlassung wie den eigentlichen Zweck der Mission verhüllt, die der Vorstand der Militärkanzlei des Kaisers, F.-M.-L. Beck, in Serajewo zu erfüllen hatte.

Der Oberkommandirende in Bosnien: FZM. Philippovich, ist ein Mann von scharf ausgeprägtem Charakter und von rücksichtsloser, ja von brutaler Offenheit der Meinungsäußerung. In politischer Beziehung huldigt Baron Philippovich nun seit Jahren der Anschauung, daß Kroatien und Slavonien mit ehemalige Militärgrenze aus dem staatsrechtlichen Verbande mit Ungarn abzulösen, mit Dalmatien zu vereinigen und als ein staatsrechtlich selbstständiges Gebiet zu organisiren wären, in unserer Monarchie also statt des Dualismus der Trialismus zu etabliren sei. In dieser seiner politischen Meinung fühlte sich Baron Philippovich in dem Augenblicke, als die Okkupation Bosniens und der Herzegowina entschieden war, nur noch viel tiefer bestärkt. Die Okkupation galt ihm für vollständig gleichbedeutend mit demnächstiger Annexion, und ebenso unfraglich war es ihm, daß die vorläufige administrative Organisation der okkupirten Provinzen in einer Weise erfolgen müsse, welche deren möglichst baldige und möglichst mühelose „Angliederung" an Kroatien und Slavonien einer-, an Dalmatien andererseits genügend sicherstellen würde. Zu diesem Ende berief er ausschließlich kroatische Administrations- und Justizbeamte nach Bosnien, ließ er das Amtsblatt trotz aller Einwendungen des hiesigen auswärtigen Amtes nur in kroatischer Sprache herausgeben und predigte die Etablirung des Trialismus für die nächste Zukunft Oesterreichs seiner vertrauten Umgebung in unverhohlener Weise.

Davon bekam die Pester Regierung bald genug Wind und nahm gegen den gefährlichen Feldzeugmeister, der sich in seinen Plänen und Absichten der Zustimmung hoher, sehr hoher Kreise mit Recht völlig sicher fühlte, im Bunde mit dem Grafen Andrassy sofort entschieden Stellung. Der Minister des Aeußern ließ von einer auf dem Ballplatze zusammengesetzten Kommission mit thunlichster Beschleunigung ein Organisationsstatut für Bosnien entwerfen, das nichts weniger als geeignet war, die politischen Tendenzen des Baron Philippovich zu fördern, und etwaigen Willkürlichkeiten des militärischen Ober-Kommandos in Folge seiner präzisen Kompetenz-Bestimmungen einen eisernen Riegel vorschob. Damit dieses Statut aber an höchster Stelle der befürchteten Zurückweisung entgehe, mußte im geeigneten Moment Tisza Namens der ungarischen Regierung mit der bestimmten Erklärung hervortreten, daß Angesichts der im Lande und im Parlamente herrschenden Stimmung eine Zustimmung der Majorität des ungarischen Abgeordnetenhauses zur Politik des Grafen Andrassy unbedingt nur dann zu gewinnen sei, wenn Baron Philippovich vom Oberkommando abberufen würde. Diese energische Erklärung Tisza's wirkte. Das Andrassy'sche Organisationsstatut für Bosnien wurde an maßgebender Stelle angenommen, an Baron Philippovich „zur Durchführung und Danachachtung" abgeschickt und von diesem unverzüglich mit dem kategorischen Ersuchen um — Pensionirung oder Abberufung und Rückversetzung nach Prag beantwortet.

Da man sich nun an entscheidender Stelle in Folge der Erklärung der ungarischen Regierung sowie der im österreichischen Abgeordnetenhause zu Tage getretenen Stimmung der Verfassungspartei einerseits genöthigt sah, in die Abberufung des Baron Philippovich zu willigen, —, andererseits aber doch wieder den dringenden Wunsch hatte, das kroatische Element im gesammten Administrationsapparate für Bosnien unvermindert zu erhalten und den gegenwärtigen Oberkommandirenden in vertraulichster Weise der vollen Zustimmung und Wohlgeneigtheit des obersten Kriegsherrn zu versichern, so wurde der außerordentliche Weg gewählt, den obersten militärischen Vertrauensmann des Kaisers zur Erfüllung dieser äußerst delikaten und intimen Mission persönlich nach Serajewo zu entsenden.

Zugleich höre ich von vertrauenswürdigster Seite, daß dem weiteren ungarischen Verlangen, es möge Baron Philippovich im bosnischen Oberkommando durch einen General magyarischer Abkunft ersetzt werden, nicht Folge gegeben worden, und Feldzeugmeister Herzog von Würtemberg die Nachfolge des Barons Philippovich erhalten wird. Dieser wäre also für einen Moment der herrschenden parlamentarischen Konstellation zum Opfer gebracht worden.

Sie können aber überzeugt sein, daß man „oben" alle Zurüstungen trifft, ihn baldmöglichst wieder als den Mann der Situation zu reinstalliren. Das werden Andrassy und Tisza früher erfahren, als ihnen lieb sein dürfte.

Paris, 9. November. In der Deputirtenkammer wurde heute Spuller's Bericht vertheilt, in welchem beantragt wird, daß Männer, welche den bestehenden Einrichtungen des Landes ergeben sind, in die Diplomatie eintreten; es könne unmöglich länger geduldet werden, daß das diplomatische Korps und das Konsularkorps des republikanischen Frankreichs Männern verschlossen bleibe, die sich durch Talent und Hingebung um die Republik verdient gemacht haben; noch unmöglicher sei zu dulden, daß solche Männer, die durch Charakter und Ueberzeugung der bestehenden Ordnung der Dinge offen ergeben sind, durch den verdeckten, schleichenden Widerstand der angeblichen traditionellen Konservativen, die in ihrem gesetzlichen Ansehen Niemand bedrohe, zurückgestoßen und entmuthigt würden. Nachdem die Kammer die Prüfung mehrerer, während der Ferien erfolgter Wahlen erledigt hatte, wurde der Republikaner Louis Legrand mit 249 Stimmen bei 267 Abstimmenden zum Sekretär gewählt und hierauf der Antrag von Laroche-Joubert verworfen, der die Ernennung eines Ausschusses von 22 Mitgliedern verlangte, um geeignete Mittel zur Ersetzung der Ergebnisse des Octroi vorzuschlagen.

Unter den Mitgliedern der Rechten des Senates ist noch immer kein Einvernehmen wegen der nächsten drei Senatorenwahlen zu Stande gekommen; unter den Orleanisten und Legitimisten kam es zu heftigen Auftritten. Die Bonapartisten bemühen sich bereits eifrig, um Cassagnac's Wiederwahl für die Deputirtenkammer durchzusetzen. Die Kammer vertagte sich auf Gambetta's Wunsch bis zum Donnerstag, um dem Budgetausschuß Zeit zu lassen, seine Arbeiten zu beendigen.

Der „National" glaubt bestätigen zu können, daß die republikanische Mehrheit keineswegs strenge Maßregeln gegen das Kabinet vom 16. Mai zu verlangen denke; nach Verlesung seines Berichtes werde der Untersuchungsausschuß in öffentlicher Sitzung Uebergang zur Tagesordnung beantragen und dabei bemerken, das Land habe fortan durch die Eintracht der Staatsgewalten eine Bürgschaft gegen die verhetzenden und revolutionären Versuche der Rechten; man wolle sich daher damit begnügen, das Verfahren der Minister vom 16. Mai dem Urtheile der öffentlichen Meinung zu unterbreiten. Durch diesen Uebergang zur Tagesordnung wird die Kammer der korrekten verfassungsmäßigen Haltung des Präsidenten der Republik, die allein den Schritt der schonenden Milde der Kammer gegen Broglie, Fourtou und deren Freunde möglich mache, ihre Anerkennung kund geben.

Heute wurde der Gesetzentwurf Freycinet's in Betreff der Klassificirung der neuen Arbeiten in den Seehäfen vertheilt. Diese Arbeiten sind auf 320 Millionen veranschlagt.

Es ist die Rede von der Ernennung Jules Simon's zum Präsidenten des Staatsrathes.

Cassagnac meldet heute im „Pays", daß in Folge der Nichtigerklärung seiner Wahl Rouher sich mit ihm ausgesöhnt habe und der Zwiespalt in der bonapartistischen Partei jetzt nunmehr beigelegt sei.

Der Großherzog von Sachsen gab gestern im Hotel Continental den Mitgliedern der deutschen Botschaft ein Frühstück.

In verwichener Nacht wurde Paris und Umgegend und, wie gemeldet wird, auch die ganze Küste des Aermelmeeres von einem heftigen Sturme heimgesucht.

Der Akademiker Littré ist auf den Hyèren schwer erkrankt.

London, 9. November. Die Pall-Mall-Gazette betont, daß eine Besserung der politischen Aussichten sowohl in Ost-Europa wie in Asien eingetreten sei. Was Afghanistan betreffe, so sei nunmehr Aussicht vorhanden, daß der Emir ohne einen Krieg nachgeben werde; mit Bezug auf Europa folgert das Blatt aus der maßvollen Haltung der russischen Presse, daß auch an entscheidender Stelle eine maßvollere Stimmung eingetreten sei. — Der Correspondent der Pall-Mall-Gazette in Rom meldet: Die Kurie beschloß, von der Ernennung eines Nuncius am britischen Hofe abzusehen und in Zukunft die entthronten italienischen Fürsten nicht mehr anzuerkennen. Kardinal Nina, so berichtet der Korrespondent weiter, sei bemüht, für das italienische Bürgschaftsgesetz, welches die Rechte des Papstes sichere, die Anerkennung der übrigen Mächte zu erlangen.

Glasgow, 9. November. Der Unterstützungsfonds für die Aktionäre der Glasgow Bank, deren Verarmung droht, ist auf 90,000 Pfd. St. angewachsen. Es sind Maßregeln getroffen, daß die Gläubiger der Bank keine Ansprüche auf diese Gelder erheben können. Mit Ausnahme von zweien können alle in Haft genommenen Direktoren und Beamten gegen Bürgschaft in Freiheit gesetzt werden.

Die Zahlungs-Einstellung des Kohlengrubenbesitzers Robert Forwester hat hier große Sensation gemacht; es werden dadurch abermals viele Arbeiter brodlos.

Die Passiven der Firma Morton u. Co. betragen 2,500,000 Pfd. St., die Passiven des Hauses Buchoman u. Co. 1,350,000 Pfd. St.

Provinzielles.

Stettin, 11. November. Die Burschen Emi

Hamann, Wilh. Hasenritter, Wilhelm Beier und Wilh. Backhaus hatten sich zu einer Bande organisirt, welche es besonders auf die auf dem hiesigen Bahnhofe ankommenden Fremden abgesehen hatte. So nahmen sie auch am 3. d. M. den Breitschneider Flegel aus Schivelbein in Empfang, erboten sich, dessen Gepäck zu tragen und nachdem sie ihn nach der Lastadie begleitet hatten, versuchten sie, ihn nach den Anlagen zu locken. Als sie auf der Langenbrücke vorüber gingen, wurden die Zugklappen gerade aufgezogen, wodurch ein Gedränge entstand, in welchem es Hamann gelang, dem Flegel ein Portemonnaie mit 27 Mark aus der Tasche zu ziehen. Die Burschen entfernten sich sodann und theilten die Beute. Deshalb waren dieselben heute vor der Kriminal-Deputation des hiesigen Kreisgerichts wegen Diebstahls resp. Unterschlagung angeklagt und wurde Hamann zu 3 Monaten, Hasenritter zu 3 Wochen, Beier zu 1 Monat und Backhaus zu 6 Monaten und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

Am 8. September d. J. schlich sich der Arbeiter Friedrich Promoll in Gemeinschaft eines Anderen in die Arbeitsstube der Elysium-Brauerei und entwendete aus derselben einen Koffer, welcher außer einer Menge Kleidungsstücke eine Uhr, einen goldenen Ring und 90 Mk. baares Geld enthielt. Promoll ist geständig und wird gegen ihn auf 4 Mon. Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 1 Jahr erkannt.

— Der Arbeiter Joh. Carl Ferd. Buß hat gestern Nachmittag in einem zur Wohnung seiner Eltern gehörigen Keller, Palmrothshof 3, seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

— Dem Kreisphysikus Dr. med. Tietze in Arnswalde ist der Charakter als Sanitäts-Rath verliehen.

— In einem neben dem Komtoir der Herren Heppner und Knick belegenen Raume, Mönchenbrückstraße 5, entstand in der Nacht vom 8. zum 9. d. Mts. Feuer, dasselbe wurde jedoch, ehe es größeren Umfang annahm, gelöscht.

Greifswald, 9. November. Unsere städtischen Behörden interessiren sich zur Zeit lebhaft für das Zustandekommen einer Sekundarbahn-Linie Greifswald-Grimmen mit Verlängerung über Grimmen hinaus zum Anschluß an die projektirte Eisenbahn Stralsund-Rostock. Auf das Angenehmste hat hier berührt, daß der Regierungs-Präsident Graf Behr-Negendank zu Stralsund seine warme Theilnahme für das Unternehmen an den Tag gelegt hat und auch für fernerhin versprochen hat. Derselbe hat am 1. November d. J. hier mit dem Bürgermeister Helfritz über dieses Projekt konferirt und die große provinzielle Bedeutung desselben anerkannt. In Folge dieser Konferenz wird der Magistrat der Stadt Greifswald in den nächsten Tagen Einladungen an die Regierung zu Stralsund, die Kaufmannschaften zu Stralsund, Greifswald und Barth, die Magistrāte der Städte des Grimmer und Franzburger Kreises, die Landräthe, die Kreisdeputirten, die Großgrundbesitzer u. s. w. ergehen lassen, an einer am 18. November in Stralsund abzuhaltenden Versammlung Theil zu nehmen. In derselben soll das beregte Projekt einer näheren Erörterung unterzogen und womöglich zur Konstituirung eines „neuvorpommerschen Eisenbahn-Comité's geschritten werden. Der Magistrat der Stadt Greifswald, welcher durch die Deputirten Bürgermeister Helfritz und Syndikus Dr. Schultze auf der Versammlung vertreten sein wird, gedenkt seinerseits dem zu bildenden Comité die Vorarbeiten und Aufnahme betreffend die Sekundärbahn Greifswald-Grimmen, wie sie seit Jahr und Tag von hier aus aufgestellt worden sind, als ferner zu benutzendes Material zur Verfügung zu stellen. Hierbei dürfte zu erwähnen sein, daß hier über die Verbindung Greifswalds mit Grimmen bestimmte Wünsche in Bezug auf die Führung der Eisenbahnlinie nicht vorliegen. Wenn sich auch ferner herausstellen sollte, daß die Anlage der Bahn auf der Südseite, also über Levenhagen, Griebenow, Seitens der Grundbesitzer wenig Entgegenkommen finden sollte, so wird die Bahn auf der Nordseite des Ryk nach Grimmen geführt werden, was den Vortheil haben dürfte, daß die Bahn Greifswald mit dem Dorfe Horst, das einen regen Verkehr mit Greifswald hat, verbinden und bei weitem mehr städtischen Acker durchschneiden würde, als die Bahnlinie auf der Südseite. Anläßlich dieser neuen Wendung der Eisenbahn-Angelegenheit hat das hiesige bürgerschaftliche Kollegium dem Magistrat auf Antrag des Professors Dr. Krabler ein Vertrauensvotum erstattet. — Möge das neue Unternehmen, das in unserem Regierungsbezirke ein vielseitiges Interesse erfahren wird, zum Nutzen und nach Wunsch aller betheiligten Kreise durchgeführt werden können.

Bellevue-Theater.

(Dilettanten-Vorstellung.) Zum Vortheile der Abgebrannten auf der Oberwiek fand am Sonntag in den Räumen des Bellevue-Theaters eine von hier wohl renommirten Dilettanten veranstaltete Theater-Aufführung statt, die in jeder Weise als gelungen zu bezeichnen war und die Beachtung des Publikums im weitesten Maße verdiente. Leider ist Stettin noch immer nicht der Ort, der an einem Tage die Konkurrenz verschiedener Kunstgenüsse vertragen kann, und so war bei dem schönen Wetter der mittelmäßige Besuch der in jeder Beziehung interessanten Vorstellung wohl nur dem Konzert des Florentiner Quartetts zuzuschreiben. Die Leistungen der einzelnen Darsteller waren zumeist recht gut und haben keine Veranlassung, eine öffentliche Kritik zu scheuen. Dem brav durchgeführten Lustspiel „Eine Tasse Thee" folgte die Posse „Alles fürs Kind", in der der Darsteller des Pelzenecker sich besonders hervorthat. Die Palme des Abends errang indessen das Gumbert'sche Liederspiel „Die Kunst, geliebt zu werden", das sich durch treffliche Besetzung der Einzelrollen, wie auch im Ensemblespiel auszeichnete. Der Vertreter des Elsterwitz, derselbe Herr, der schon durch den Pelzenecker sich die Gunst des Publikums im Sturme zu erobern verstand, riß durch sein routinirtes Spiel und seine packende Komik das Auditorium zu stürmischem Beifall hin und genoß die Ehre wiederholten Hervorrufes. Vorzügliche gesangliche Bietungen wurden uns durch die Darsteller des Peters und der Röschen zu Theil. Beide verfügen über wohlklingende und reiche Stimmen und war besonders das große Duett von lieblicher Wirkung. Man ist ein so geschultes Zusammenspiel von Dilettanten sonst nicht gewohnt. Die Versammelten wußten den Werth desselben wohl zu schätzen und kargten daher nicht mit ihrer Beifallsgunst. Auch das Gretchen wie die Brigitte kamen zu gerechter Geltung. Wir können dem erneuten Versuch, Wohlthätigkeits-Vorstellungen, wie sie in früheren Jahren der hiesige „Dilettanten-Verein" veranstaltete, wieder ins Leben zu rufen, nur mit Freuden begrüßen, und wünschen wohl, daß sich das Gerücht bestätigt, welches für die nächsten Wochen eine zweite derartige theatralische Aufführung in Aussicht stellt. Dann aber möchten wir unsere Stettiner bitten, solchen guten Zwecken ihre Unterstützung durch zahlreichen Besuch zu schenken.

H. v. R.

Vermischtes.

— (Ländliche Kritik.) Der Weltausstellungs-Berichterstatter eines Pariser Blattes hat in der französischen Kunst-Abtheilung folgende Scene belauscht. Eine Frau vom Lande steht mit ihrem Töchterchen vor einem Gemälde Géromes, das „Am Eingang der Moschee" betitelt ist. Das Töchterchen sieht den Moschee-Wächter mit orientalisch-nachdenklichem Gesichte neben einer Masse von Schuhen sitzen, die von den andächtigen Gläubigen der Heiligkeit des Ortes wegen vor der Thüre gelassen worden sind. „Mutter", fragt das Kind, „warum macht der so ein böses Gesicht?" — Das ist der Hausknecht in einem Gasthaus, und da er die Schuhe alle wichsen muß, so kannst Du Dir schon denken, daß er kein vergnügtes Gesicht dazu macht!"

— Wir halten es für amüsant, eine kleine Probe von französischen Kammerverhandlungen, entnommen jener letzten Sitzung, in der es sich um die Ungiltigkeits-Erklärung des Mandats von Paul de Cassagnac handelt, zu geben. Man schreibt dem „B. B.-C." aus Paris:

Man wird sich am besten einen Begriff von der endlos langen Rede Cassagnacs oder vielmehr von den Unterhandlungen zwischen ihm und dem Präsidenten unter Mitwirkung der Kammer machen können, wenn man erfährt, daß der stenographische Auszug im „Officiell" (Format des „Börsen-Courier") die Kleinigkeit von 18 engbedruckten Seiten beträgt. Es bleibt das Anschaulichste, einen Theil dieser Rede und zwar diejenige, die Cassagnac den Ruf zur Ordnung eintrug, hier wörtlich wiederzugeben. . . .

Cassagnac . . . . Was den jetzigen Minister des Innern anlangt, so hat er die Wahlen von Muret, von Saint Gicons auf dem Gewissen und nächstens wird er auch die von Condom (Departement, in dem Cassagnac gewählt worden) auf dem Gewissen haben . . . . (Ein Mitglied der Rechten: Und noch viele andere.) Cassagnac . . . . er hat nur Eines zu thun und zwar zu schweigen. (Lebhafte Bewegung.) Da der sehr ehrenwerthe Herr Lepère (der Unterstaatssekretär des Innern) soeben vom Salon gesprochen hat und auf meine Erziehung angespielt hat, so werde ich ihm sagen, daß diese Erziehung dieselbe, wie die seinige war, zu einer Zeit, wo er klerikal gesinnt war (Beifall rechts), zu einer Zeit, wo er religiöse Artikel für ein Blatt seines Departements schrieb. (Erneuter Beifall rechts.) Cunéo d'Ornano: Sein Meister reicht dem heiligen Augustin die geweihte Hostie (Lachen rechts — Lärm.) Der Unterstaatssekretär: Wie das? Cassagnac: Man sagt Ihnen, daß Ihr Vorgesetzter dem heiligen Augustin die geweihte Hostie reicht. Der Präsident: Herr v. Cassagnac, ich habe Sie mehrere Male ersucht, nicht persönlich zu werden. (Murmeln rechts.) — Cassagnac: Ich bin unterbrochen worden. Der Präsident: Sie sind nicht unterbrochen worden. Cassagnac: Wie das! Selbstverständlich! Der Präsident: Sie haben die Regierung angegriffen. Cassagnac: Ich habe das Recht dazu. Der Präsident: Nein, mein Herr, nicht in dieser Weise. (Lebhafter Widerspruch rechts.) Cassagnac: Ach, gehen Sie doch. Ist sie denn heilig, diese Regierung? Der Präsident: Sie haben sie angegriffen, sie hat geantwortet; aber von dieser politischen Diskussion haben Sie sich auf ein anderes Gebiet begeben und zwar, um gegen den Herrn Unterstaatssekretär . . . (Unterbrechung rechts) verletzende Beleidigungen zu richten. Cassagnac: Gehen Sie doch! Ich habe gar nicht von ihm gesprochen. Präsident: Herr v. Cassagnac, ich rufe Sie zur Ordnung! (Beifall links und im Centrum.) Levert: Das ist also die Freiheit! Cassagnac: Ich bin soeben zur Ordnung gerufen worden und bei Ihrer bekannten Unduldsamkeit haben Sie natürlich applaudirt. Mehrere Mitglieder der Linken: Jawohl, jawohl! Levert: Da haben wir Ihren Liberalismus. Cassagnac: Sie haben diesem Ordnungsruf Beifall geklatscht, weil Sie Furcht haben, daß die Rede fortgesetzt werden könne. (Ironische Ausrufe links.) Die Rechte: Jawohl, jawohl! Die Linke: Fahren Sie fort, fahren Sie fort! Cassagnac: Sie haben applaudirt, weil Sie wissen, daß der Ordnungsruf der Anfang zur Entziehung des Wortes ist. . . . Die Linke: Sprechen Sie weiter, sprechen Sie weiter. Cassagnac: . . . und es ist sehr bizarr, gestatten Sie mir es zu sagen, und sehr sonderbar zu sehen, wie Sie innerhalb weniger Minuten dem Ordnungsruf Beifall klatschen und mich wieder auffordern, zu sprechen (Jawohl, sprechen Sie — links), der Ordnungsruf will das besagen: in fünf Minuten, in einer Viertelstunde entziehe ich Ihnen das Wort. (Ausrufe und Widerspruch links.) Cuneo d'Ornano: Und das wollen die Richter sein. Der Präsident: Herr von Cassagnac, ob der Ordnungsruf das besagen wird, hängt ganz von Ihnen ab. Wenn Sie es verdienen sollten, werde ich einen zweiten Ordnungsruf gegen Sie ergehen lassen und sollten Sie dann sich nicht fügen, so werde ich die Kammer befragen. (Ironischer Beifall rechts; sehr gut links.) Levert: Das sind leere Drohungen. Der Präsident: Ihr ironischer Beifall kann mir gleichgültig sein (Lärm rechts), die ganze Kammer, das Land, das morgen die Debatten lesen wird (Jawohl, jawohl rechts — sehr gut links) wird darüber urtheilen, ob die Freiheit, die ein Redner auf der Tribüne hat, dem Herrn Abgeordneten verkürzt worden ist. Die Rechte ironisch: Jawohl! Lärm auf der Linken. Der Präsident (zur Rechten): Sie rufen ironisch jawohl; Herr Cassagnac machte soeben ein entgegengesetztes Zeichen. (Sehr gut, sehr wahr links und im Centrum.) Cassagnac: Herr Präsident, ich erwiedere Ihnen, daß ich mich weder über die Kammer, noch über deren Präsidenten zu beklagen habe. Eine Stimme links: Ich glaub's wohl. Cassagnac: Unstreitig spielte der ironische Beifall meiner Freunde nur darauf an, zu wissen, wie weit die mir bis jetzt gestattete Freiheit gehen wird. Die Rechte: So ist es! Cassagnac: So liegt thatsächlich die Sache, die Minorität hat der Majorität ihre Unduldsamkeit, die sie ja gar nicht gezeigt, nicht vorgeworfen, im Gegentheil gestatten Sie mir, daß ich Ihnen für die mir bewiesene freundliche Haltung danke. (Bewegung.) Der Präsident: Es giebt für Herrn von Cassagnac . . Die Rechte: Oh, oh. Der Präsident: Erlauben Sie, ich leite hier die Debatten, nicht Sie. Es giebt für Herrn von Cassagnac, welcher zu fürchten scheint, daß ihm das Wort entzogen werden könnte. . . . . Cassagnac: Ich hoffe das nicht! Der Präsident: Ein sicheres Mittel, es zu behalten . . Cassagnac: Nichts zu sagen. (Lachen rechts.) Der Präsident: . . . . und zwar im Rahmen der vorliegenden Diskussion zu bleiben und weder seine Kollegen noch die Regierung zu beleidigen. (Großer Lärm rechts.) Marquis Laplace: Er soll wohl also zu allem Amen sagen! Der Präsident: Also weder gegen die Kammer noch das Gouvernement verletzende Beleidigungen zu schleudern, die mit der Diskussion gar nichts zu thun haben. (Neue lebhafte Unterbrechungen rechts.) Meine Herren, Sie sind von souveräner Ungerechtigkeit . . . . . Levert: Oh, nein! Der Präsident: Und von souveräner Unduldsamkeit! Fahren Sie fort, Herr v. Cassagnac.

— Eine merkwürdige Art, Geld für die Hinterbliebenen derer, die am gelben Fieber gestorben sind, zu sammeln, haben die Tabakshändler von Louisville ausgedacht. Sie haben das erste Faß diesjähriger Ernte von Kentucky-Tabak an sich gebracht und dasselbe verloost, wobei sie dreihundert Dollars vereinnahmt haben. Der Gewinner stellte es wieder zum wohlthätigen Zwecke zur Verfügung und das Faß ging nun nach der Newyorker Tabaks-Börse, an der man durch Verloosung sechshundert Dollars erzielte. Nun hat der Newyorker Gewinner es wieder zur Verfügung gestellt und mit dem Dampfer „Oder" trifft das Faß in den nächsten Tagen in Bremen ein, wo es gleichfalls zu demselben Zwecke verloost werden soll.

Literarisches.

Das reichhaltigste und billigste Familien-Journal! So dürfen wir mit vollem Recht die „Illustrirte Welt" (Stuttgart, Verlag von Eduard Hallberger) nennen, von welcher uns soeben das erste Heft des neuen, siebenundzwanzigsten Jahrgangs zugegangen ist.

Der neue Jahrgang beginnt mit einem aus der Tiefe des Lebens geschöpften vortrefflichen Roman: „Lebenswirren" von F. L. Reimar. Diesem folgt ein Artikel, der uns über die Entstehung der gebräuchlichsten deutschen Wörter und Redensarten unterrichtet. Ein schönes Gedicht wendet sich an die poetischen Gemüther. — Nach diesem lesen wir eine geistreiche Kriminalgeschichte: „Die schöne Handschrift". Dann erhalten wir den Anfang eines liebenswürdig und fesselnd geschriebenen, hochinteressanten Romans: „Auf einsamem Felsenriff" von Weißenthurn, der in Amerika spielt. Ein heiteres Gedicht unterbricht die Prosa und nach diesem folgt ein außerordentlich interessanter Artikel: „Cirkusgeheimnisse" von O. Corvin. Eine humoristische Novelle: „Mein Freund Kunkel", und eine Skizze aus der Blumenwelt schließt diesen Theil des Heftes, dem sich nun eine Fülle von gemeinnützigen Rezepten aus allen Gebieten und Unterhaltendes, wie Schach, Räthsel, Rösselsprung 2c., anschließt. Mit dieser textlichen Ausstattung halten die vorzüglichen Bilder Schritt. Künstlerisch ausgeführte Holzschnitte, Genrebilder, Reisen in ferne Länder, Weltausstellungs-Illustrationen, Historisches, humoristische Skizzen in reicher Abwechslung bietet uns dies erste Heft, das uns gerechte Bewunderung abnöthigt, wie bei dem außerordentlich billigen Preis — das mit seinem reichen Inhalt einen ganzen Oktavband füllende Heft kostet nur 30 Pfennig! — so viel, so Gediegenes in so anziehender, schöner Ausstattung gegeben werden kann.

Wir empfehlen den neuen Jahrgang der „Illustrirten Welt" allen unseren Lesern als vortreffliche Haus- und Familien-Lektüre auf's Wärmste.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 10. November. Die „Montagsrevue", die Delegations-Berathungen besprechend, sagt, der Monarchie war die Wahl zwischen dem Wiederaufgreifen ruhmvoller politischer Traditionen, zwischen der Politik selbstständigen Handelns und dem Verzicht auf die Großmachtstellung, auf die Stellung als Vormacht im Oriente freigegeben. Die Regierung hat in der Wahl nicht geschwankt und nicht gezögert. Es scheint unglaublich, daß die legislativen Körperschaften die Kraft und den Muth haben würden, die Entscheidung in andere Bahnen zu lenken.

Pest, 10. November. Heute langte eine aus 25 Mitgliedern bestehende herzegowinische Notabeln-Deputation hier an, um dem Kaiser für die Okkupation zu danken, eine ähnliche Deputation dürfte aus Bosnien nächstens eintreffen, um dem Herrscher für den versöhnenden Akt der Amnestie zu danken.

Die ungarische Delegation wurde heute vom Kaiser empfangen. In der Rede des Sprechers wurde auch das „Berliner Mandat" berührt, auf Grundlage dessen die Okkupation geschehen ist. Besonders hervorgehoben wurde die tapfere Haltung der Armee, der Disziplin, und der durch den Feldzug „errungene Erfolg". Ferner spricht die Delegation ihre Bereitwilligkeit aus, zu thun, einerseits was die Großmachtsstellung der Monarchie erfordert, andererseits das, was die materielle Kraft des Landes und die Wünsche seiner Völker zulassen. Besonders wird die Nothwendigkeit betont, daß die Delegation Details über die Okkupation, sowie den Endzweck, der durch die Okkupation erreicht werden soll, kennen lerne. Auch die finanziellen Gesichtspunkte wurden betont. Schließlich giebt die Rede der Loyalität und Huldigung gegen die Majestät des Herrschers Ausdruck. Im Ganzen ist die Stimmung gegen die Regierung aber eine versöhnliche zu nennen und die Majorität in der Delegation scheint (sowohl bei den Oesterreichern wie bei den Ungarn) für die Regierung zweifellos.

Rom, 10. November. (D. M.-Bl.) Die Verhandlungen der Kurie mit Berlin, welche vor einiger Zeit einen etwas schleppenderen Gang angenommen hatten, sind mit der Rückkehr des Herrn v. Keudell, wie ich aus bester Quelle erfahre, in ein schnelleres Tempo übergegangen und dürften in nicht allzu ferner Zeit einen beide Theile befriedigenden Abschluß finden; wenigstens soweit es sich um die vertraulichen Besprechungen betreffs der Besetzung der vakanten Bischofssitze handelt. Diese letzteren dienen alsdann als Grundlage der wirklichen Verhandlungen, welche in Berlin durch einen päpstlichen Nuntius geführt werden sollen, ohne jede Rücksicht auf die Wünsche des Centrums.

London, 10. November. Bei dem gestrigen Lordmayorsbanket in Guildhall berührte Lord Beaconsfield in seiner Rede zunächst die indische Frage und hob hervor, daß ein Einfall in Indien von der Nord- und Westgrenze physisch unausführbar sei. Indessen könnten England dort leicht Verlegenheiten bereitet werden. Als es sich darum handelte, derartige Inkonvenienzen zu beseitigen, seien Umstände eingetreten, welche die ernsteste Erwägung erfordert hätten. Man habe sich entschlossen, hiermit, wenn möglich, ein Ende zu machen und die erforderlichen Maßregeln dazu ergriffen. Wenn dieselben zur vollen Ausführung gelangt seien, so würde dieser Theil der Grenze aufhören, eine Quelle der Beunruhigung zu sein; es sei zu hoffen, daß man alsdann in guten Beziehungen mit den nächsten Nachbaren würde leben können und vielleicht sei die Stunde nicht fern, wo dies möglich sei. Der Premier kam sodann auf die mit der Pforte wegen der Abtretung von Cypern abgeschlossene Konvention und hob hervor, daß in Folge derselben das Euphratthal sich in den Händen eines Alliirten befinde, welchem England seinen Beistand aus unmittelbarer Nähe leisten könne. England werde so in der vom ihm verfolgten Politik die verhängnißvolle Suprematie eines einzigen Staates verhindern können. Die Ergebnisse des Berliner Kongresses hätten dem Sultan die Unabhängigkeit seiner Hauptstadt und die unbezwingbare Kontrole der Dardanellen gesichert. Was die Nichtausführung des Berliner Vertrages betreffe, so sei nur die der Türkei für die Vertragsausführung vorgeschriebene Zeit verstrichen, alle wichtigen Bestimmungen des Berliner Vertrages aber seien auf dem Wege der Erfüllung. Die Insinuation, daß irgend eine Macht der vollständigen Ausführung des Berliner Vertrages sich entziehen wolle, müsse er entschieden zurückweisen. Die englische Regierung sei entschlossen, auf der buchstäblichen Ausführung des Vertrages zu bestehen; sie werde, wenn nothwendig, an das englische Volk appelliren, um den Vertrag mit aller Energie und unter Benutzung aller ihrer Hülfsquellen aufrecht zu erhalten. Die politische Lage sei gegenwärtig gewiß eine ernste, aber keine gefahrvolle. Wenn die englische Bevölkerung würdig bleibe ihrer Vorfahren, werde das Reich niemals eine Minderung seiner politischen Stellung erleiden.

Ein heftiger Sturm, der die vergangene Nacht und heute Morgen wüthete, richtete an der Südost- und Südküste des Kanals nicht unerheblichen Schaden an.

Konstantinopel, 9. November. Die Reform-Irade für Kleinasien ist vom Sultan unterschrieben. Fürst Lobanoff-Rostowski, der russische Botschafter, proponirte der Pforte, falls sie den Abschluß eines definitiven Friedensvertrages mit Rußland absolut nicht herbeiführen wolle, so möge die Türkei eine Deklaration erlassen, nach welcher der Sultan alle jene Punkte des San Stefano-Vertrages, welche durch den Berliner Vertrag nicht aufgehoben wurden, als für sich rechtsverbindlich betrachte. Savfet Pascha zeigt wenig Geneigtheit, diesen Vorschlag zu acceptiren.